

Noch manche Lunte an Europas Pulverfass

Autor(en): **Auer, Suzanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **40 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-368360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur allgemeinen Lage in Ex-Jugoslawien

Noch manche Lunte an Europas Pulverfass

Der Balkan, schon seit eh und je das «Pulverfass Europas» genannt, kommt nicht zur Ruhe. Seit mehr als zwei Jahren erschüttern die Kriegswirren in Ex-Jugoslawien den Subkontinent. Die Friedensverhandlungen zeigen keine greifbaren Resultate, Vereinbarungen werden nicht eingehalten.

SUZANNE AUER

Dass dieser Krieg keine Sieger, sondern nur Verlierer kennt, manifestiert sich wohl am besten an Serbien, dessen Territorium von den Kriegshandlungen nicht unmittelbar betroffen ist. Die Uno-Sanktionen zeigen Wirkung, indem der Nachschub an Erdöl, Treibstoffen, Industrierohstoffen, Ersatzteilen und Düngemitteln nicht mehr gewährleistet ist. Industrie und Landwirtschaft liegen weitgehend darnieder. Die Arbeitslosenrate dürfte im landesweiten Schnitt um die 40% betragen, regional liegt sie teilweise sehr viel höher. So verzeichnet Kosovo eine Arbeitslosenrate von 90%, weitgehend verursacht durch die

von den Serben vorgenommenen ethnisch bedingten Massenentlassungen von Albanern. Infolge der leeren Staatskassen vermögen die sozialen Netze nicht mehr zu tragen. Serbien ist auf einen Lebensstandard zurückgefallen, wie er sich zu Beginn der siebziger Jahre präsentierte, und es ist zu befürchten, dass dieser graduelle Rückschritt anhalten wird. Gravierende Probleme erwachsen Serbien aus der rund einer halben Million Flüchtlinge, die auf serbischem Territorium Zuflucht gefunden haben. Über 90% dieser Personen sind bei privaten Familien untergebracht, für die sie zu einer kaum mehr tragbaren Last geworden sind. Der Staat verfügt nur über unzureichende Mittel zur Unterstützung und klagt über ausbleibende Hilfeleistungen aus dem Ausland.

Schliesslich trägt sich Serbien mit der Last von Kosovo, wo eine Politik der massiven Unterdrückung der Albaner betrieben wird. Wie lange sich die Albaner noch Menschenrechtsverletzungen gefallen lassen werden, bleibt höchst fraglich. Der Ausbruch eines Bürgerkrieges liegt auch in Kosovo im Bereich des Möglichen.

Immer wieder Kämpfe in Kroatien

Kroatien bietet ein uneinheitliches Bild. Während in Nordkroatien Ruhe herrscht, ist nach wie vor ein Viertel des kroatischen Territoriums – die Krajina und Ostslawonien – von serbischen Freischärlern besetzt. In der Krajina haben sie gar einen eigenen, wenn auch von niemandem anerkannten, Staat ausgerufen. In diesen Gebieten wie auch in Süddalmatien flammen immer wieder Kämpfe auf. Die Auseinandersetzungen um die versorgungsmässige (und strategisch) wichtige Brückenverbindung zwischen Süd- und Norddalmatien sind ein Beispiel dafür, wie um jede Position gerungen wird.

Sarajevo stirbt einen langsamen Tod

Während die Serben den grössten Teil Bosniens besetzt halten und sich der Ring um Sarajevo immer enger schnürt, wird weiter verhandelt, werden Waffenstillstandsabkommen geschlossen und sogleich wieder gebrochen. Wenn in diesem seit nunmehr 17 Monaten dauernden

Die Geschichte Jugoslawiens bis nach dem Zweiten Weltkrieg

rei. Jugoslawien entstand 1918 zunächst als Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen durch Zusammenschluss der selbständigen Staaten Serbien und Montenegro mit Slowenien und Kroatien, die vorher zu Österreich-Ungarn gehörten. Der neue Staat war zum vorneherein durch Probleme belastet, die sich aus der unterschiedlichen Geistes-, Staats- und Wirtschaftsgeschichte der einzelnen Landesteile und der überstürzten Staatsgründung ergaben.

Aussenpolitisch lehnte sich das Land zunächst an Frankreich an und trat der Kleinen Entente bei, dem 1920 bis 1922 geschaffenen Bündnissystem zwischen der Tschechoslowakei, Rumänien und Serbien. Insbesondere in Kroatien flakerten immer wieder Unabhängigkeitsbestrebungen auf, die jeweils rücksichtslos unterdrückt wurden. 1929 kam König

Alexander I (1934 ermordet) der Separation Kroatiens durch Staatsstreich zuvor: Aufhebung des Parlaments, zentralistische Neueinteilung des Staates und Umbenennung in Königreich Jugoslawien. Anfänglich belasteten Konflikte mit Italien und Bulgarien die aussenpolitischen Beziehungen. In den dreissiger Jahren kam es zu einem Ausgleich und zu enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland. Am 25. März 1941 trat Jugoslawien dem Dreimächtepakt bei (Deutschland, Italien, Japan). Zwei Tage darnach wurde die Regierung gestürzt. In der Annahme, die neue Regierung werde durch England und die UdSSR unterstützt, liess Hitler am 6. April 1941 den Feldzug gegen Jugoslawien eröffnen. Am 17. April kapitulierte die jugoslawische Armee.

Italien annektierte das südliche Slowe-

nien sowie dalmatinische Inseln und Küstengebiete und errichtete Montenegro als italienisches Protektorat. Das jugoslawische Mazedonien wurde unter Bulgarien und dem italienischen Königreich Albanien aufgeteilt. Einzelne Gebiete fielen an Ungarn. An Deutschland kam Nordslowenien. Kroatien erklärte sich zum unabhängigen Staat, während das allseits beschnittene Serbien deutscher Militärverwaltung unterstellt wurde.

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Italien im September 1943 bekam Titos Volksbefreiungsarmee die Oberhand. Nach dem Krieg, bei den Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung im November 1945, stellten die alten Parteien keine Kandidaten auf. Damit war der Weg frei für die Ausrufung der föderativen Volksrepublik Jugoslawien. ▣

Krieg nicht rasch etwas geschieht, stirbt Sarajevo einen langsamen Tod. Knapp 300 000 Menschen leben noch in dieser einst 600 000 Einwohner zählenden Stadt. Viele konnten flüchten oder wurden durch Uno-Konvois evakuiert. Von den Verlierern dieses grausamen Ringens zeugen die weiten Gräberfelder.

Die Verhandlungen an den Konferenzischen laufen auf eine Teilung Bosniens nach ethnischen Gesichtspunkten hinaus. Das Land wird von den Europäern im Stich gelassen, und die USA bleiben untätig. Das hat Anfang August zum Rücktritt des amerikanischen Bosnien-Experten Freeman Harris geführt. Der Preisgabe Bosniens misst Harris eine grosse Bedeutung zu. «Mit der Preisgabe Bosniens wird unser gemeinsamer Glaube an die Wichtigkeit und Lebensfähigkeit multi-ethnischer Gesellschaften sterben», zitierte die «New York Times» den amerikanischen Diplomaten.

Unrast in Montenegro

In Montenegro wächst zunehmend der Unmut über serbisches Dominanzstreben in diesem Teil Restjugoslawiens. Nachdem Montenegro das Vetorecht im Bundesverband aberkannt worden ist, mehren sich die Stimmen, die eine Abspaltung der Republik von Serbien fordern. Unrast auch hier und die bange Frage, wie sich die Situation weiter entwickeln wird.

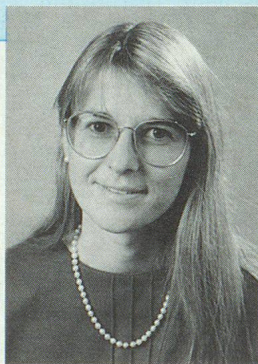
Problembelastetes Mazedonien

Mazedonien kämpft derzeit vor allem mit drei Problemen. Es bemüht sich um die Durchsetzung der internationalen Anerkennung unter der Bezeichnung «Ehemalige jugoslawische Republik von Mazedonien». Nachdem in Frühjahr die griechische Regierung einem entsprechenden Resolutionsentwurf des Uno-Sicherheitsrates

Augenschein vor Ort

Suzanne Auer, Sektionschefin im Bundesamt für Flüchtlinge (BFF), war Mitglied einer dreiköpfigen Delegation der BFF und des Departements für auswärtige Angelegenheiten auf einer Abklärungsmission in Serbien. Schwerpunkte der Reise waren Novi Sad in der Vojvodina, Belgrad, Novi Pazar im Süden (Sandzak) und Prishtine in Kosovo. Der Zweck der Reise diente Abklärungen vor Ort über die Flüchtlingsbewegungen in Ex-Jugoslawien, die Menschenrechtslage in Kosovo und Gesamtserbien und der Überprüfung von länderspezifischen Detailfragen, die bei Asylgesuchen in der Schweiz immer wieder eine Rolle spielen. Es wurden Gespräche geführt mit Behördenvertretern, Mitgliedern der lokalen KSZE-, UNO- und IKRK-Missionen, Vertretern politischer Parteien, Oppositionellen sowie Menschenrechtsorganisationen.

Suzanne Auer:
«Mit Hilfe vor Ort kann wesentlich mehr Menschen geholfen werden, als mit Aufnahmeaktionen.»



zugestimmt hat, scheint sich hier ein Umschwung abzuzeichnen, der allerdings mehr als nur schleppend vor sich geht. Ein zweites Problem sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen Mazedonien ebenso ausgesetzt ist, wie das übrige Ex-Jugoslawien. Und schliesslich stellen die rund 20 bis 25% ethnischen Albaner ein Problem dar, die ihre Minderheitenrechte nicht verwirklicht sehen und möglicherweise einen Anschluss an Kosovo anstreben könnten.

Slowenien:

Nur langsame Stabilisierung

Nachdem die Kriegshandlungen in Slowenien nach wenigen Tagen im Sommer 1991 beigelegt werden konnten, möchte man meinen, dass das Land seit geraumer Zeit zur Tagesordnung hätte übergehen können. Dem ist indessen nicht so. Das Land leidet unter einer schwierigen Wirtschaftslage infolge verlorengegangener Absatzmärkte. Dies wiederum hat eine hohe Arbeitslosigkeit zur Folge. Die Versorgungslage ist zwar gut und das Warenangebot gross. Doch kann sich die Bevölkerung wegen der geringen Einkommen und der Inflation relativ wenig leisten. Erschwerend hinzu kommt der Zustrom an Kriegsflüchtlingsen aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina.

Flüchtlingselend hält an

Gegenwärtig halten sich rund 300 000 Personen aus Ex-Jugoslawien unter irgend einem Titel in der Schweiz auf. Von den im Jahr 1992 eingereichten knapp 18 000 Asylgesuchen stammten 6262 von Staatsbürgern Ex-Jugoslawiens. Und 1993 wurde bis Ende Juni bereits die Zahl von 5621 erreicht. Davon stammen 2953 aus «Rest-Jugoslawien», das die Gebiete Stamm-Serbien, Kosovo, Vojvodina sowie das staatsrechtlich nicht hierzu gehörende Montenegro umfasst. Auch Gesuchsteller aus Mazedonien sind in dieser Zahl enthalten, da aufgrund des unklaren völkerrechtlichen Status diese ehemalige Republik nicht gesondert erfasst wird. Es ist indessen davon auszugehen, dass die Asylgesuche aus «Rest-Jugoslawien» fast ausschliesslich von Kosovo-Albanern eingereicht wurden.

Aus Bosnien-Herzegowina ersuchten im ersten Halbjahr 1993 2616 Personen um Asyl. Aus Kroatien waren es 46 und aus Slowenien deren 6. ▣

Das aktuelle Kurzinterview

Weit von den Augen ...

Die sogenannten Verhandlungen zur Befriedung des ehemaligen jugoslawischen Staates drehen sich im Kreis. Kroatien steht zwar nicht mehr im Mittelpunkt, doch ändert das nichts daran, dass noch immer ein Drittel des Territoriums von den Serben besetzt ist. «Zivilschutz» führte ein Gespräch mit Gordan Grlic, Botschaftsrat der Kroatianischen Republik in Bern, und richtete an ihn die Frage: «Hat die Weltöffentlichkeit Kroatien vergessen?»

Grlic: Kroatien stand im Mittelpunkt des Interesses, als das Land handstreichartig überfallen und kulturelle Stätten wie Dubrovnik nahezu dem Erdboden gleichgemacht wurden. Die Angriffe auf zivile Ziele haben uns alle sehr geschmerzt. Noch schlimmer war jedoch das Leiden der Zivilbevölkerung, das auch jetzt noch kein Ende gefunden hat. Diese Tatsache ist heute vielleicht etwas in Vergessenheit geraten, erklärbar mit einem kroatischen Sprichwort, das lautet: «Weit von den Augen ist weit vom Herzen.»